

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

81 (12.7.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-893126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-893126)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: S. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Kontroversverfahren usw. wird etwa bemittelter Rabatt hinfällig.

Abzugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. M. VI 34: 572. Druck und Verlag: E. Zirk, Elsfleth. Druckfertigstellung: S. Zirk, Elsfleth. Grundpreis: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste 2, Nachschiff A), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: S. Zirk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließfach 17.

Nr. 81

Elsfleth, Donnerstag, den 12. Juli

1934

Reichstag einberufen

Zusammentritt am 13. Juli

Berlin, 11. Juli.

Der Reichstag ist für Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, einberufen worden. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Die am Freitagabend stattfindende Reichstags-Sitzung ist die dritte Sitzung des Reichstages der neunten Wahlperiode. Der Reichstag ist am 12. November 1933 abschließend mit der Durchführung der Volksabstimmung über den von der Reichsregierung polizogen Austritt aus dem Völkerbund gewählt worden. Er besteht aus 661 Abgeordneten, von denen 639 Mitglieder der NSDAP, und 22 Freie sind, die aber sämtlich in der Nationalsozialistischen Reichstagsfraktion zusammengeschlossen sind. Die erste Sitzung des neu gewählten Reichstages fand am 12. Dezember statt. Sie war nur sehr kurz und diente lediglich der Konstituierung. Die zweite Sitzung wurde dann am 30. Januar, am Jahrestag der nationalen Erhebung, abgehalten. Der Führer gab an diesem Tage dem deutschen Volke einen umfangreichen Reichstagsbericht über das erste Jahr nationalsozialistischer Regierungsarbeit und legte gleichzeitig die großen Leitgedanken für die weitere Arbeit dar. Die Sitzung vom 30. Januar war von historischer Bedeutung, denn in dieser Sitzung wurde einstimmig das Gesetz über die Schaffung der deutschen Reichseinheit angenommen und gleichzeitig die Reichsregierung zum Erlaß einer neuen Verfassung ermächtigt.

Mit dem Begriff der Reichstags-Sitzung verbindet man im neuen Reich den Gedanken an eine richtunggebende politische Aktion, denn stets wurde der Reichstag nur einberufen, wenn wichtige politische Ereignisse sich abspielten. Die letzten Ereignisse der letzten Tage ergeben, wenn man sie zusammenstellt, ein deutliches Bild der politischen Situation, der Lage für Deutschland besteht. Die Ereignisse des 30. Juni haben, wie es in dem Telegramm des Reichspräsidenten an den Reichstag heißt, Deutschland aus einer schweren Gefahr befreit. Sie sind abgeschloffen. Außenpolitisch wird die Lage gefestigt durch die große Rede, die der Reichsminister des Äußeren in London zum Abschluß gekommen. Die Besprechungen, die dort geführt worden sind, kennt man nicht. Man weiß, daß England sich starken Bindungen an die nationalsozialistische Politik widerlegt. Man weiß ebenso aber auch, daß Frankreich in Vorkriegsbedingungen mit Ost- und Südost-Europa steht, und daß aus solchen Verhandlungen für die Stabilisierung Europas schwere Gefahren aufziehen können. Europa befindet sich also durch das Verhalten mancher fremder Mächte in einem Spannungszustand, dessen Überwindung der Zweck der großen Rede des Ministers des Äußeren ist.

Der Reichstag ist in diesen anderthalb Jahren stets nur in wichtigen Augenblicken zusammengetreten. Er soll die Einheit sein, wo die Staatsführung vor dem eigenen Volk und vor der ganzen Welt die Beweggründe und die Ziele ihrer Politik bekannt gibt mit einer Eindringlichkeit, wie sie kaum vor einem anderen Forum möglich wäre. Der Reichstag ist nicht mehr in Parteien und Fraktionen geteilt. Die große, nach der dieser Reichstag gewählt wurde, war vorher einheitlich von der nationalsozialistischen Partei als einzige Partei Deutschlands aufgestellt worden und erhielt durch das Volk eine Bestätigung in überwältigender Mehrheit. Der Reichstag ist also ein einheitlicher Block, und daraus ergibt sich, daß er nicht mehr ein Instrument für Verhandlungen oder für die Ausarbeitung von Interessengegenständen ist, sondern eine breite, weithin sichtbare Plattform, auf der sich die wichtigsten Staatshandlungen abspielen.

Widerlegte Sensationsmeldungen

Führer der NSDAP, Österreichs an Revolte unbeteiligt. Die Landesleitung der NSDAP, Österreich teilte mit: Die von verschiedenen österreichischen Zeitungen gebrachten Sensationsmeldungen, denen zufolge namhafte Führer der NSDAP, Österreichs an der Revolte teilhaftig wären, sind vollkommen erlogen; ebenso die Meldungen des Wiener „Morgen“, die behaupten, daß Landesinspektor Jachitz sowie die Nationalsozialistischen Wehr- und Langhans erschossen worden seien, daß der Gauleiter von Tirol verhaftet worden sei und daß Gruppenführer Rejch und der Gauleiter von Salzburg, Parion, geflüchtet wären. Auch die Nachrichten des „Linger Volksblattes“, daß der Gauleiter von Salzburg, Schwarzer, sich erschossen habe, ist eine glatte Lüge. Die Landesleitung erklärt, daß kein einziger Führer der NSDAP, Österreichs an der Revolte Römig irgendwie teilhaftig war oder in irgendeinem Zusammenhang mit ihr verwickelt hat. Die nationalsozialistische Bewegung in Österreich ist geschlossen und in unbedingter Treue zu ihrem obersten Führer Adolf Hitler.

Die Abstimmung im Saargebiet

Wer ist abstimmungsberechtigt?

Von zuständiger amtlicher Stelle wird mitgeteilt: Der Völkerbundsrat hat die Volksabstimmung im Saargebiet auf Sonntag, den 13. Januar 1935, festgelegt. Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit jede Person, die am 13. Januar 1935 zwanzig Jahre alt ist und am Tage der Unterzeichnung des Verfallers Betrages, das ist der 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat. Nach dem vom Völkerbundsrat festgelegten Abstimmungsreglement ist grundsätzlich jede Person abstimmungsberechtigt, die an diesem Tage im Saargebiet ihren gewöhnlichen Wohnort hatte und sich dort mit der Absicht des Verbleibens niedergelassen hatte.

Eine bestimmte Anwesenheitszeit wird somit nicht verlangt; auch wer sich erst am Stichtag, dem 28. Juni 1919, im Saargebiet niedergelassen hat, ist abstimmungsberechtigt. Andererseits ist die Voraussetzung der Abwesenheit vom ständigen Wohnort im Saargebiet ohne Einfluß auf die Stimmabgabe, vorausgesetzt, daß der Wille bestand, den tatsächlichen Aufenthalt im Saargebiet beizubehalten. Es sind ferner beispielsweise auch abstimmungsberechtigt:

a) Personen, die aus einer Gemeinde des Saargebietes zur Erfüllung des Militärdienstes eingezogen, am 28. Juni 1919 aber noch nicht an ihren ständigen Wohnort im Saargebiet zurückgekehrt waren, weil sie noch bei ihrem Truppenteil standen, oder sich in Gefangenschaft befanden oder infolge Verwundung oder Krankheit noch nicht in das Saargebiet zurückkehren konnten;

b) aktive deutsche Militärpersonen, die vor der Belegung des Saargebietes bei einem in Saargebiet garnisonierenden Truppenteil standen und bei der Belegung das Saargebiet verlassen mußten, ihren Wohnsitz dabeibis bis 28. Juni 1919 noch nicht aufgegeben hatten. In Betracht kommen Offiziere, Militärbeamte, Unteroffiziere und Kapitulanten, nicht aber die lediglich zur Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht Eingezogenen;

c) Personen, die sich über den 28. Juni 1919 zu Besuch, Studien- oder Ausbildungszwecken außerhalb ihres im Saargebiet gelegenen ständigen Wohnorts aufgehalten haben, selbst wenn sie am 28. Juni 1919 im Saargebiet politisch nicht gemeldet waren;

d) Personen, die über den 28. Juni 1919 vorübergehend außerhalb ihres ständigen Wohnorts im Abstimmungsgebiet eine Dienst- oder Arbeitstätigkeit ausübten haben;

e) Personen, die am 28. Juni 1919 von ihrem ständigen Wohnsitz im Saargebiet verreist waren und sich politisch abgemeldet hatten, um z. B. während der Reise am Aufenthaltsort Profikarten zu erhalten;

f) Personen, die am 28. Juni 1919 zwangsgewise, z. B. durch Ausweisungsbefehl der damaligen Besatzungsmächte, von ihrem ständigen Wohnort im Saargebiet ferngehalten worden sind oder die aus dem Saargebiet geflüchtet sind und bis zum 28. Juni 1919 nicht zurückgekehrt waren.

Der Aufenthalt von Minderjährigen und Entmündigten am 28. Juni 1919 bestimmt sich nach dem Aufenthalt der Personen, die die väterliche Gewalt oder die Vormundschaft über sie ausüben. Der Aufenthalt der Eltern oder des Vormundes hat aber dann keine entscheidende Bedeutung, wenn ein Minderjähriger, der zu dieser Zeit getrennt von seinen Eltern oder seinem Vormunde wohnte, selbst für seinen Unterhalt sorgte. Eine am 28. Juni 1919 im Saargebiet beschäftigte Minderjährige, die dort ihren Unterhalt als Hausgehilfin selbst verdiente, ist also abstimmungsberechtigt, auch wenn ihre Eltern damals nicht im Saargebiet wohnten. — Die verheiratete Frau teilt den Aufenthalt ihres Ehemannes, sofern die Ehe vor dem 28. Juni 1919 geschlossen war.

An alle im Reich außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die auf Grund der vorstehenden Richtlinien die Verleihung der Abstimmungsberechtigung beantragen können und sich bisher noch nicht gemeldet haben, ergeht die Aufforderung, sich umgeben bei der Saarmeldestelle ihres ständigen Wohnortes (beim Einwohnermeldeamt, in den Städten beim zuständigen Polizeirevier) zu melden. Soweit möglich, sind Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldeberechtigungen, Beschäftigungszeugnisse, Militärpapiere usw.) mitzubringen.

Der Reichspräsident hat den Staatssekretär im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Wilhelm Studart, unter Befehlung in dieser Stellung zum Staatssekretär im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt.

Am 11. Juli ds. Js. wird das neue Bauerndorf Neuwesfelde, die erste Neugründung des nationalsozialistischen Reiches in Ostpreußen, im Besitz des Reichsbauernführers Darré und des Landesbauernrats Hannover feierlich eingeweiht.

Zu den am heutigen Mittwoch stattfindenden Belegungsfeierlichkeiten sind mehrere deutsche Fürstlichkeiten, darunter das Großherzogspaar von Mecklenburg, in Haag eingetroffen.

Antwort an das Ausland

Reichsminister Goebbels wider die Giftstoffe

Reichsminister Dr. Goebbels sprach über alle deutschen Sender über das Thema „Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes“. Der Minister führte u. a. aus:

Der 30. Juni ist in Deutschland reibungslos und ohne innere Erschütterung verlaufen. Der Führer hat mit seiner Autorität und einer bewundernswerten Kühnheit die Revolte eines kleinen Ringels von Saboteuren und krankhaften Ehrgeizlingen bühnartig niedergebügelt. Die Ruhe und Ordnung wurde dabei im ganzen Lande nicht geföhrt. Das tägliche Leben ging seinen normalen Gang. Das Volk in seiner Gesamtheit begrüßte mit einem befreienden Aufatmen die rettende Tat des Führers, die Deutschland und damit die ganze Welt vor schwersten Katastrophen bewahrte. Eine ungeheure Vertrauenswelle schlug Adolf Hitler bei seinem mutigen Vorgehen aus der ganzen Nation entgegen. Wenn sich etwas in Deutschland geändert hat, so höchstens, daß das Volk leidend mit noch größerer Liebe und Anhänglichkeit dem Führer und dem von ihm repräsentierten politischen Regime zugewandt ist.

Es wäre unangenehm gewesen, daß die internationale Weltpresse, die ja doch ihre Hauptaufgaben und aufgezählten Vertreter in Berlin und anderen großen Städten des Reiches unterhält und damit die Möglichkeit hatte, sich über die Vorgänge des 30. Juni durch Augen- und Ohrenzeugen einwandfrei und objektiv unterrichten zu lassen, mit der im internationalen Verkehr üblichen Wahrheit und Klarheit auch diese Vorgänge dargestellt und beurteilt hätte.

Wir und die anderen

Was ist aber statt dessen der Fall gewesen? Abgesehen von einer Reihe verlorer Auslandszeitungen, die auch in diesem Falle die ruhige Ueberlegung und die Mäßigkeit des Urteils nicht verloren haben, ist der übrige Teil der internationalen Weltpresse gradezu in einen Taumel böswilliger Verleumdung und hysterischer Verteufelung hineingeraten.

Man muß schon ein Uebermaß von krankhafter Phantasie sein eigen nennen, um diesen Spießdiel feiger Lüge überhaupt in sich aufzunehmen, geschweige ihm herzuwürdigen. Das deutsche Volk aber soll in dieser Stunde der Welt und des Proletates als Zeuge aufgerufen werden gegen die Böswilligkeit, mit der man wieder einmal verflucht Deutschland und seine Führung hysterisch in den Augen der Welt herabzusetzen und zu verunglimpfen.

Die deutsche Regierung hat bisher zu all diesen skandalösen Vorgängen geschwiegen. Sie erachtete es als unter ihrer Würde, sich mit dieser Art von boshafter und verleumderischer Journalistik auseinanderzusetzen. Sie hat die Vorgänge dem eigenen Volk und der Welt dargelegt. Sie hat mit nichts zurückgehalten und in allem der Wahrheit die Ehre gegeben. Denn sie war der Ueberzeugung, daß die Niedererschlagung der Revolte von der Nation und von der Welt dann am besten verstanden würde, wenn ihre Hintergründe und die daraus ohne Eingreifen des Führers vermutlich entstandenen Gefahren ohne jede Verhüllung der Offenheit zur Kenntnis gebracht wurden.

Auch darin unterscheidet sie sich von ihren Vorgängern, daß sie Dinge, die die öffentliche Kritik herausfordern, nicht mit dem Mantel der Liebe zudeckt, sondern sie ohne Rücksicht den Augen des Volkes preisgibt, damit das Volk erkenne, wie notwendig und richtig ihr Handeln ist.

Die deutsche Presse hat bei der Regierung bei diesem Beginn mit einer dankenswerten Disziplin und Aufgeschlossenheit helfend zur Seite gestanden. Sie hat damit bewiesen, daß die große Erziehungsarbeit, die der Nationalsozialismus und sein Regime an ihr geleistet haben, nicht ohne Früchte geblieben ist.

Mit heuchlerischem Pathos ist ein großer Teil der Auslandspresse in den vergangenen Monaten gegen das Schriftleitergesetz zu Felde gezogen. Sie behauptete, es stelle eine brutale Anbelagerung der Meinungs- und Gewissensfreiheit dar. In Deutschland könne kein offenes Wort mehr gewagt werden. Die Wahrheit sei aus der Presse unseres Landes verbannt. Jedemfalls aber haben Regierungen und Völker anderer Nationen von diesem Geleß auch ihre Vorteile gehabt.

Viele Länder Europas sind in den vergangenen Monaten von schweren politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Krisen heimgekehrt worden. Diese Krisen übertrafen in ihrem Umfang manchmal die Niedererschlagung des geplanten Hochverrats vom 30. Juni um ein Vielfaches. Trotzdem hat die deutsche Presse sie jedesmal mit der nötigen Zurückhaltung behandelt und dargestellt und sich lediglich mit der Veröffentlichung des rein Tatsächlichen begnügt. Sie hat niemals den Versuch gemacht, aus dem augenblicklichen Pech oder Unglück anderer Völker Vorteil zu schlagen, und hätte sie es getan, sie wäre von der Autorität des Staates daran gehindert worden.

Verleumdung um jeden Preis

Und wie hat die Auslandspresse diese noble Auffassung vom Journalismus seitens der deutschen Presse in den hinter uns liegenden Tagen beantwortet? Jeder Journalist, der als Auslandsreporter in Berlin oder in einer anderen Stadt des Reiches die Augen und Ohren aufmachte, konnte nicht anders feststellen, daß im ganzen Lande die Ruhe und Ordnung seinen Augenblick geföhrt oder bedroht war, daß alles sich ordnungsgemäß abspielte, daß das Volk in seiner Gesamtheit die Vorgänge im Zusammenhang mit dem geplanten Hochverrat mit einer bestmöglichsten Begeisterung begrüßte, daß die Autorität des Führers auch in den kleinsten Kreisen, die uns bisher referiert gegenüberstanden, um ein Vielfaches gesteigert ist, daß von einer Krise des Regimes überhaupt nicht geredet werden konnte, daß es vielmehr durch die Befestigung der Meuterer erst seine letzte Festigung erhalten hat.

Was hat ein beträchtlicher Teil der Auslandspresse und der ausländischen Sender daraus gemacht? Eine Lügenkampagne, die in ihrer Bosheit nur noch verglichen werden kann mit dem Greuelmächtenfeldzug, der während des Krieges gegen Deutschland in Szene gesetzt wurde.

Wie sie lügen

Allerdings war sie diesmal milder ergar. Man kann den Inspiratoren dieser Heße nur den guten Rat geben, in Zukunft vorkommendfalls bessere Verbindung untereinander aufrechtzuerhalten, weil sonst auch der blindeste Leser zu argwöhnen anfängt, daß hier nach Strich und Faden gelogen wird. Während der „Daily Herald“ am 6. Juli berichtet, daß der Führer erschossen worden sei, wußte „Deuvere“ zu vermelden, daß es überhaupt kein Komplott gegen Adolf Hitler gegeben habe. Die „Republique“ aber brachte wie Tage vorher die ertausendwerte Neuigkeit, daß Adolf Hitler eine Diktatur im Namen der Reichswehr ausübe und nur noch als ihr Beauftragter handle. Der „Matin“ meldete am nächsten Tage, daß die Stellung des Reichsanzlers durch die letzten Ereignisse stark geschwächt sei, während der „Intransigent“ gleich zwei Attentate auf den Führer mitzuteilen mußte. Nachdem also Adolf Hitler erschossen worden war, wurden auf ihn zwei Attentate verübt, seine Stellung wurde dadurch außerordentlich geschwächt, und als sich obendrein noch herausstellte, daß gar kein Komplott gegen ihn bestanden habe, übte er nunmehr im Namen der Reichswehr die Diktatur aus.

Am 7. Juli bringt der „Matin“ einen Taktchenbericht von einem Augenzeugen, der als SS-Mann bei der Verhaftung in Wiessee zugegen gewesen sein soll. Danach ist Adolf Hitler überhaupt nicht nach Wiessee gefahren. Er habe im Brauen Hauje gefessen, und die Verhaftung selbst sei durch Major Buch vorgenommen worden. Wir müssen also alle Gespenster gesehen haben oder traumgewandelt sein, als wir das Vorgehen des Führers in Wiessee erlebten.

Der Attentatsrumor des „Intransigent“ läßt den „Figaro“ nicht ruhen. Und so erfindet er denn ein neues Privatattentat auf den Führer. Der „Intransigent“ hatte es auf eine Landstraße verlegt, der „Figaro“ verlegt es zur Abwechslung auf ein Arbeitsstättenlager. Auf dieselbe Stunde weiß Rußland der Welt mitzuteilen, daß Adolf Hitler nach diesem Blutbad zweifellos das Ausland anfallen werde, während der Straßburger Sender feststellte, daß Deutschland keineswegs in der Lage sei, einen Krieg zu unternehmen.

Die „Morning Post“ hat Einblick in ein ganz geheimes Testament des Herrn Reichspräsidenten getan und dort entdeckt, daß er Herrn von Papen zu seinem Nachfolger eingeweiht habe. Der „Daily Telegraph“ meldet 24 Stunden später, daß der Herr Reichspräsident im Sterben liege. Am selben Tage empfängt Hindenburg den Führer und am folgenden Tage das siamesische Königspaar in Neubred. Infolgedessen sieht sich der „Manchester Guardian“ veranlaßt, mitzuteilen, daß der Herr Reichspräsident zurücktreten wolle. Zur selben Stunde werden die Danktelegramme des Generalfeldmarschalls an den Führer und an den preußischen Ministerpräsidenten veröffentlicht.

Man sollte meinen, daß damit den Lügenfabrikanten der letzte Wind aus den Segeln genommen sei. Aber fehlerlos! Der „Daily Express“ hat des Rätsels Lösung gefunden: Die Danktelegramme Hindenburgs wurden erzwungen mit der Drohung, daß man zwei der engsten Freunde des Reichspräsidenten sonst erschießen werde. Am selben Tage weiß der Straßburger Sender als letzte Neuigkeit zu vermelden, daß Hindenburg bereits vor zwei Monaten ein Ein-

wreiten gegen Brüning, Goebbels und Rosenberg gefordert habe, und überläßt es seinen Hörern, sich zu erklären, wieso sich dieses Einverständnis gegen ganz andere Leute gerichtet wurde.

Ein riesiges Feld internationaler Eigenmeldungen ergibt sich vor allem für die englische Presse in bezug auf das Haus Hohenzollern. Danach hat der Kaiser aus Trauer auf seinem Schloß in Doorn eine schwarze Fahne gehißt. Der ehemalige Kronprinz und Prinz August Wilhelm haben Hausarrest erhalten. Zur gleichen Zeit teilt der „Intransigent“ mit, daß der ehemalige Kronprinz aufgefordert worden sei, Deutschland logisch zu verlassen und im Flugzeug bereits in Doorn einzutraf.

Der „Paris Soir“ indes geht den Dingen auf den Grund. Er hat von einem ganz sicheren Gewährsmann erfahren, daß der ehemalige Kaiser den Nationalsozialisten 35 Millionen zur Verfügung gestellt habe, und er nun mit Recht erdost sei, daß sie ihr Versprechen nicht einhielten und ihn wieder zum Kaiser machten.

Wie stümperhaft aber diese englischen und französischen Meinungsfabrikanten sind, beweist Radio Wien am 1. Juli mit der Mitteilung, daß alle Hohenzollernprinzen verhaftet worden sind. Wogegen Radio Straßburg erklärt, daß Prinz August Wilhelm ins Ausland geflüchtet sei. Nun aber wird „Daily Express“ die Sache zu bumm.

Ohne sich durch vorgesehene Meinungen und Darstellungen in seinen eigenen Spalten irgendeine beirren zu lassen, fährt er die Wurzeln dieser ganzen Entwaldung auf und findet zu seinem Entsetzen, daß die monarchistische Restauration seit langer Hand vorbereitet war, daß sie nicht etwa in Potsdam oder Doorn ausgeführt, sondern — man sehe wie einfach und klar! — zwischen Mussolini und Hitler in Venedig beschlossen worden sei.

Hesse, was helfen mag, denken sich nun die Sudetendeutschen und nehmen sich der Einfachheit halber reihum alle deutschen Reichsminister vor. Am 1. Juli meldet „Information“ die Verhaftung von Papen, Scherwin-Krozig und Seidte. Worauf der Wiener Rundfunk vor Freud erblüht und fromm und gottesfürchtig mittelt, daß beiden Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Vichterfelde erschossen worden sei. Während also der Wiener Sender nur mit einem erschöpften Reichsbankpräsidenten aufwarten kann, läßt Radio Straßburg sich nicht lumpen und richtet Herrn von Papen hin. Und um das Bild abzurunden, bestimmt er ganz deutlich Kanonendonner aus der Richtung München. Jetzt aber geht der Mosauer Rundfunk aufs Ganze und erschließt in einer Massenerklärung den jüdischen Ministerpräsidenten von Kissing, General von Hammerstein, Herrn von Gleichen, den ehemaligen Reichsminister Treviranus, den Chef der Heeresleitung General von Frisch und Graf Hellstorff.

Um nicht so leicht beim Lügen ertappt zu werden, läßt der Sender in Wien eine Anzahl von hohen Polizei-Offizieren erschießen, obgleich er wissen muß, daß nicht ein einziger Polizei-Offizier überhaupt etwas mit der Meuterei zu tun hatte. Vom Rußland erfahren wir zur gleichen Zeit, daß die Reichswehr in schweren blutigen Kämpfen mit der SM in Pommern, Schlesien und Bayern liegt, bei denen es Tote und Vermundete in Massen gegeben hat.

Systematische Heharbeit

Ich wende mich an Sie und mit Ihnen an die ganze Welt. Ich frage die Welt, ob sie diese Methoden einer bewußten und systematischen Vergiftung der öffentlichen Meinung billigt und sich zu eigen macht. Ich frage den anständigen Auslandsjournalisten, ob er sich durch das gewissenlose und hinterhältige Treiben seiner Berufscollegen selbst kompromittieren lassen will. Ich frage jeden Mann der Öffentlichkeit, der noch ein Gefühl für Wahrheit und persönliche Sauberkeit im Verkehr von Menschen und Völkern untereinander besitzt, ob diese Abirrungen und Verwilderungen der Weltjournalistik redtens sind und in Zukunft den Umgangston unter Völkern abgeben sollen.

Warnung an die berufsmäßigen Drahtzieher

Ich glaube, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich mit Empörung und Entrüstung dagegen protest einlege und mit aller Deutlichkeit erkläre, daß die deutsche Regierung nicht gewillt ist, weiterhin Auslandsreporter in Deutschland zu dulden, die auf solche Weise die Völker gegeneinanderheben und eine Atmosphäre heraufbeschwören, die jede ehrliebe und unvoreingenommene Beziehungslung der Nationen zueinander un-

möglich macht. Das hat nichts mit der Freiheit der Meinung zu tun. Was sich hier ausstößt, ist überflüssig und Revolverjournalistik, die keinem Volke zur Ehre gerechnet kann. Sie trifft nicht den, gegen den sie gerichtet ist, sondern den, der sie betreibt. Mit einer Strupfelnstichterei gleichen vergiften hier gewerbsmäßige Lügenfabrikanten die Weltmeinung, und die Völker selbst müßten am Ende die Folgen davon bezahlen.

Danten wir selbst dem Schicksal, das uns die Wahrheit seit fast zwei Jahren in Deutschland in Deutschland befeigen. Nur so konnten wir unseren inneren Frieden wiederfinden. Die deutsche Presse und der deutsche Funk können stolz darauf sein, daß sie durch eine neue Verpflichtung zu Staat und Volk aus dieser kompromittierten Gesellschaft herausgenommen worden sind. Das deutsche Volk geht in Ruhe und Ordnung seiner täglichen Arbeit nach. Es hat vor allen anderen Völkern, die ein gleiches tun, die Achtung und Hespelt. Es verfallt nicht in den Fehler, anderen Völkern mit solchen Journalisten zu verwechseln. Ich weiß auch, daß es überall anständige und saubere Männer gibt, die nach bestem Wissen und Gewissen Wahrheit dienen wollen. Vor der hier geschilderten Lügenfabrikanten aber wendet es sich mit Gel und Mißgunst und quittiert ihre hysterischen und pathologischen und haßausbrüche nur mit einem lauten und bösen „Pfui-Teufel“.

Memel unter fremdem Joch

Der Oberbürgermeister seines Amtes enthoben.

Memel, 11. Juli. Das Landesdirektorium Reissigs hat den Memeler Oberbürgermeister Dr. Brindlinger seines Amtes enthoben. Der Begründung, daß er die litauische Sprache nicht beherrsche und so gemäß den bestehenden Gesetzen die frühere Befähigung seiner Wahl nicht gültig sei. Auf seiner Stelle wurde der bekannte Großhändler Simonaitis als Oberbürgermeister mit kommissarischer Befugnis eingesetzt.

Simonaitis übernahm bereits die Geschäfte vom scheidenden Oberbürgermeister Schulz; Dr. Brindlinger findet sich auf Urlaub. Simonaitis ist vom Direktorium auftrag, selbständig alle erforderlichen Verordnungen durchzuführen der Sparmaßnahmen zu erlassen. Ferner sind durch Beschluß des Landesdirektoriums nachstehende Magistratsmitglieder ihrer Ämter enthoben: Heinrich Eder, Heinrich Schwede, Fritz Glogau, Willi Bertelmeier, Martin Kurnies. Die Amtsenthebung wird damit begründet, daß die betreffenden Mitglieder der verbotenen sogenannten antisanktischen Parteien waren. Sie sind einer Verhör unterzogen worden.

Die Ermordung Bieradis

Ukrainische Nationalisten die Täter.

Warschau, 10. Juli. Die offizielle „Gazeta Polska“ veröffentlicht eine Mitteilung mit dem Justizminister Wladyslawski über den Verlauf der bisherigen Untersuchung des gegen Innenminister General Bieradi verübten Attentats.

Es sei einwandfrei festgestellt worden, daß das Attentat durch die geheime ukrainische nationalitische Organisation (UDN) organisiert und ausgeführt worden ist. Unter denen hat die Untersuchung der vom Attentat zurückgelassenen Bombe zur Feststellung geführt, daß sie in dem geheimen Laboratorium der UDN, das in der Stadt zum 14. in Krakau entbott wurde, hergestellt worden war. In die Hände der polnischen Behörden befanden sich augenblicklich drei Mitglieder der genannten Organisation, von denen zwei in den Vorbereitungen zum Attentat, das dritte an der Durchführung beteiligt gewesen seien.

Unter ihnen befindet sich auch die auf deutschem Gebiet festgenommene Person. Der Minister hob hierbei mit besonderem Nachdruck die hervorragende lokale und gesellschaftliche Hilfe der deutschen Behörden bei der Verfolgung und Verhaftung des Täters hervor. Der Mörder selbst befindet sich nach Meinung des Justizministers im Auslande. Er werde nicht unterlassen, seiner habhaft zu werden. Wodurchs befehle augenblicklich nur wenig Hoffnung auf Gefäß-



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

„Ich habe nicht geschrieben, Marie, und meine Mutter auch nicht. Aber jetzt halten Sie mich nicht auf. Meiner Mutter ist nicht wohl. Ich muß ihre Tropfen holen. Bitte, bleiben Sie inmyischen bei ihr.“

Man hatte im Erdgeschloß gefessen, und die Schlafzimmer lagen im ersten Stock. Von dort holte Margot die Tropfen, die ihre Mutter einnehmen mußte, wenn das Herz zu sehr erregt war. Sie slog förmlich die Treppe hinauf und wieder hinunter.

Die Mutter sah jetzt mit geöffneten Augen da, lächelte ihr entgegen.

„Gabe ich dich erschreckt, Margot? Aber der Schrei hat mich so tonus gemacht.“

Die Köchin trat zurück, als Margot in ein halb gefülltes Glas ein paar Tropfen der Medizin mischte und es der Mutter an die Lippen führte.

Aber gerade, als Frau Werner trinten wollte, gestellte ein zweiter Schrei auf — ein Schrei, der insandte war, die ruhigen Nerven aus der Fassung zu bringen — ein Schrei, so entsetzlich, daß die Köchin mit dem Ausruf: „Himmelscher Vater!“ in eine Ecke des Zimmers flüchtete, dort Schuß suchend vor einer unbekanntem Gefahr.

Margot aber mußte das Glas auf den Tisch stellen, um den Inhalt nicht zu verschütten. Auch hatte ihre Mutter fast heftig abgewehrt.

4. Jäher Tod.

Die Tür sprang auf. Das Hausmädchen Else stürzte ins Zimmer, wie auf der Flucht, das Kind im Arm. Sie

hatte an diesem Abend Betty vertreten und am Bettchen des Kindes gefessen. Sie rief zitternd vor Aufregung: „Wer hat denn schon zum zweiten Male so furchtbar geschrien? Wer?“

Sie blickte sich ganz verstört um. Die Köchin gab ihr Antwort.

„Niemand von uns, Else, niemand. Es ist die Nonne gewesen. Die alte Sage ist wahr. Gott behüte uns alle! Der Schrei im Nonnenhaus bedeutet Unglück!“

„Unten Sie nicht so törichtes Zeug zusammen, Marie!“ verwies sie Margot, die sich läch zusammenriß. Sie fuhr fort: „Wir werden herausbringen, wer die Schreie ausgehoben hat.“ Sie nahm das Glas wieder auf. „Trinke, bitte, Mutter, trinke!“

Sie neigte sich über die Mutter — dann fiel ihr plötzlich das Glas aus der Hand.

„Mutter!“ rief sie angstvoll. „Mutter! Höre mich doch!“

Doch kein Laut antwortete ihr, kein Blick der geliebten Mutteraugen. Starr lagen die Lider darüber. Der Ausbruch des Schreckens hatte sich auf dem Antlitz der nun regungslos Daliegenden fest ausgeprägt.

„Mutter! Mutter! Bitte, sie mich doch an! Sprich nur ein einziges Wort zu mir!“ flüsterte Margot, an allen Gliedern bebend, von einer furchtbaren Ahnung bedrängt.

Die alte Köchin näherte sich langsam und blickte scharf forschend in die regungslosen Züge ihrer Herrin, der sie jetzt vierzig Jahren eine treue und ergebene Dienerin gewesen. Sie atmete dabei so laut, daß es in der Stille des Zimmers klang, als arbeite ein kleiner Blasbalg. Dann aber sank sie wie niedergebissen in die Knie, schloß die laut auf und begann zu beten:

„Vater unser, der du bist im Himmel...“

Margot sagte sie rausch an einer Schulter.

„Was soll das, Marie? Was soll das?“

Die alte Köchin schloß die Augen als bisher.

„Lassen Sie mich beten. Tote haben Gebete nötig. Der Weg in die Ewigkeit wird einer armen Seele leicht, wenn man hier unten für sie betet!“

Margot fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Ach, Unsinn! Es war ja gar nicht wahr, was Margot gesagt hatte! Ihre Mutter war nur ohnmächtig, nicht tot. Sie stürzte an das Telefon, rief den Hausarzt an. Er war zu Hause und versprach, sofort zu kommen.

Doch als Margots Blick wieder die Mutter suchte, schwand ihre Hoffnung. Ihr war, als hätte sich das geliebte Gesicht in wenigen Minuten unfähig verändert. Ein fahler Schein breitete sich darüber aus, wie der Glanz eines selbstam blauen Lichts, und der Kopf lag schlaff und trasslos da.

Sie kniete neben dem Tische nieder und meinte fastwahnlos. Sie zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß ihre Mutter tot war.

In einem Stuhl hockte das Hausmädchen mit dem Kinde auf dem Arm. Auch die Kleine fing an zu weinen, als ahnte sie etwas von dem Schmerz, der nun in das stille, traumliche Nonnenhaus Einbruch gehalten.

Das Mädchen versuchte Klein-Heidi zu beruhigen, ließ sie vorhin aus dem Schlaf gerissen, weil der zweite Schrei sie aus dem Zimmer getrieben, nach unten, zu den anderen Hausbewohnern.

Die Klingel am Eingang schrillte. Die Köchin eroberte sich langsam.

„Es wird Doktor Breitshwert sein. Ich werde ihn öffnen.“

Sie fragte, ehe sie öffnete: „Wer ist draußen?“ Eine bekannte Stimme vernahm sie. Da öffnete Margot. Es war Betty Felsner, die heimkam. Sie lachte Margot vergnügt entgegen:

„Fein war es bei meiner Freundin. Wir haben uns glänzend unterhalten und...“

Margot legte ihr eine Hand auf den Mund.

„Still, Betty! Still! Die alte Gräbinde ist eben gestorben. Vor Schreck — glaube ich. Zweimal haben wir vorhin alle einen entsetzlichen Schrei gehört. Sie kennen die Sage vom Nonnenhaus! Der furchtbare Schrei über der alten Gräbinde den letzten West gegeben. Ihr Herr war für verglichen nicht mehr widerstandsfähig genug.“

(Fortsetzung folgt)

Rotmord vor sechzig Jahren

Das Bismarck-Mordattentat am 13. Juli 1874 und ähnliche Nordatlantische.

Marxismus, Nihilismus, Bolschewismus haben den unerschöpflichen Ruhm, ein unaltes politisches Kampfmittel — den Mord — systematisch in ihre Machtbefehle einbezogen und ausgebaut zu haben. Es ist dabei belanglos, ob die Attentäter immer stets gerade eingetriebene Mitglieder jener Kadibanden waren. Zwei Jahre vor dem Kullmannschen Attentat lagte Bismarck in jener Kulturkampfzeit, in der auch das berühmte Wort gegen das Zentrum fiel: „Nach Kanossa gehen wir nicht!“ Die Souveränität kann nur eine einheitliche sein und muß es bleiben: die Souveränität der Gesetzgebung! Und merke die Größe eines Landes als für ihn nicht verbindlich darstellend, stellt sich außerhalb der Gesetzgebung und liegt ihm vom Gesetz! Hauptpunkte des Kulturkampfes waren die Mairgelehrten, denen verlangt wurde, daß die Geistlichen deutsche Staatsbürger sein müßten, sich auf deutschen Schulen vorzubilden. Ihre Seminare sowie überhaupt das ganze kirchliche Leben unter Staatsaufsicht stehen müßten. Alles selbstverständliche Dinge für uns, nicht aber für das Zentrum, das als Sammelort der Opposition gegen Preußen und das neue Reich begründet war. Die Wogen gingen hoch, und die Ultramontanen verheßten besonders das politisch unreihe Volk. So kam es zu kommen, daß ein Magdeburger Wüstergeselle namens Eduard Kullmann am 13. Juli 1874 auf den Reichspräsidenten, der gerade zum Kurzebrau in Riffingen spielte, schoß, ihn verwundete und zu Bismarck, der ihn trotz einer schweren Verletzung beobachtet gleich nach der Verhaftung im Gefängnis aufschloß, sagen konnte, — er habe ihn wegen der „Mairgelehrten und wegen des Kanzlers Verleumdungen gegen seine, Kullmanns, Partei (Zentrum) töten wollen!“ Bismarck war somit ganz berechtigt, dieser Oppositionspartei später zuzurufen, Kullmann — der übrigens 7 Jahre darauf im Zuchthaus starb — habe sich dem Zentrum „an die Rottschöpfe“ gehängt.

Am Abend brachte man dem Eiferen Kanzler begeisterte Aufregungen dar, auf die der verwundete Fürst in kurzer Eingangsfrage u. a. antwortete: „Für die von mir vertretene Sache, für die Größe, Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes zu sterben, das taten io viele unserer Mitbürger vor zwei Jahren; warum sollte ich nicht dazu bereit sein?“ — Obgleichs bewährte sich Bismarcks trockener Humor noch nicht an diesem Unglücksfall. Bei der Abendtafel in seinem Hotel sagte er zu seinen Redatoren: „Die Sache ist zwar nicht turgemäd, aber das Geschäft bringt es io mit sich!“, und zu dem ehemals so berühmten „Magieprofessor“ und „Kantienführer“ Bellandini sagte er mit freudlichem Händedruck: „Hätten Sie denn, da Sie in der Nähe standen, die Angelegenheit aufpassen können?“

Weider hatte Bismarck nur zu recht mit der Aeußerung, daß „sein Geschäft“ solche Gefahren mit sich bringe! Um dies zu zeigen, wie sich Rotmord in allen Reichshatterungen — von Schwärzlichtrot bis Blutrot — von damals auswirkte, seien einige Momente aus der Bismarckzeit in die Erinnerung zurückgerufen, die zum Teil auf den berühmten Roman „M o r t a l i t ä t e n u n d D r a b t s t e h e r“ zurückgehen, den sogar die Sozialdemokratie im Jahre 1880 von sich abspaltete, io daß er nach Nordamerika fliehen mußte und dort seine nachdrückliche Wörddge weiter betreiben konnte. Auf den ersten Kaiser des erneuerten Reiches schon als König ein Anschlag bei Niederlischheim Anno 1849 verübt worden, so traf den damaligen König Wilhelm I. ein neues Verbrechen am 14. Juli 1861 durch Oskar Becker in Baden-Baden, der sein Opfer gottlob nicht erreichte. Drei Überverfuche wurdien sich im Jahre 1878 gegen den greisen Kaiser (81-jährig!) — nunmehrigen Kaiser Wilhelm I. Ging der Anschlag S d e l s am 11. Mai gänzlich fehl, so wurde der alte Kaiser am 2. Juni von Nobiling doch so stark und tödlich verletzt, daß man an sein Ableben glaubte! Ein großes Sammelattentat war dann auf den Kaiser und seine Reichsminister geplant, als sie im Jahre 1883 das Nationalparlament auf dem Niederwald enthielten. Ein gewisser Heinsohn hatte — wieder auf Veranlassung des im Auslande befindlichen Most — Sprengstoffe an Denmal inhaftiert, die — wären sie nicht durch die Unlicht der Sicherheitspolizei entbedt — nicht nur die „verhassten Fürsten“ sondern auch viele anderen Zurschauer der Denkmalsweiche getötet oder verkrüppelt hätten. Aber auch nach dem ruhigen, schlichten Mitbürger hat ja Koffrohn nie gefragt! Auch das Attentat, das Cohen-Blind am 7. Mai 1866 auf den Reichspräsidenten verübte und Bismarck zweimal verwundete, ist eine Tat des staatsfeindlichen Marxismus.

Für Bismarcks Auffassung über solche Mordopfer, die eine Person für die ihm weit wichtigere Sache ertragen mußte, ist sehr charakteristisch, was er seinem „Alten Herrn“ dem Kaiser, nach jenem Kullmannschen Attentat vor 66 Jahren auf dessen antelmendenden Brief schrieb: „Bei meiner Ernennung zum General sagte Euer Majestät ein höchst interessantes Wort, welches mein innerliches Gefühl wiederholte, nämlich, daß ich Eurer Majestät auch als Minister im Sinne des Soldaten diene. Als solcher freue ich mich über ein Verbrechen im Dienste!“ — Ein deutsches Wort, ein Kanon-

Mussolini dreht Getreide. Mit einem Kanonenschuß begann am Montag um 9 Uhr das Drehen der Getreideernie auf dem pontinischen Ader von Vittoria. Mussolini beteiligte sich selbst an der Arbeit und stand drei Stunden lang unter dem Jubel der Landleute als Dreher auf der Maschine des Bauernröses 685. Anschließend ließ sich der Duce einen Lohn im Betrage von 6 Lire 50 Centesimi auszahlen und sagte dabei: „Zwei Dinge will ich euch sagen: Eriens, das Zeitalter der Korporationen, d. h. das Zeitalter des Faschismus, bedeutet das Ende der Vorkorporation der sogenannten Intellektuellen in der Arbeit, die unfürsorgbar sind oder sich auf ein einziges Kind beschränken. Das ist aber eine Gefahr für die Zukunft der Nation. Rom gründete einst kein Imperium mit Bauern, und sein Wohlstand begann mit dem Eindringen des Einflusses der intellektuellen griechischen oder orientalischen Welt. Das zweite, was ich euch sagen will, ist, daß ich am 9. Juli des kommenden Jahres das erste Getreide von Sabaudia drehen will.“ Der italienische Kronprinz nahm am Montag an den allberbrachten Erntefestlichkeiten in Minturno am Golf von Gaeta teil.

Freiburgs Universität in Flammen

Die große Kuppel in die brennende Aula gefürzt.

Freiburg, 1. Br., 11. Juli. Im Dachstuhl der Universität Freiburg brach Feuer aus, das sich bei der Trockenheit rasch ausdehnte. In knapp 20 Minuten stand die große Kuppel der Universität in Flammen. Die mächtige Kuppel ist mit großem Geseße in die Aula abgefürzt. Das Feuer wütelte in der Aula weiter. Der südliche und der östliche Dachstuhl sind von den Flammen ergriffen worden.

Das große Kuppeldach über dem Eingang der Universität ist mit großem Geseße auf die Straße gefallen. Die Flammen sind auf den westlichen und südlichen Flügel übergesprungen. Die Feuerwehrlösung am östlichen Flügel mehrerer Oeffnungen in das Dach, um auch von innen den Brand mit mehreren Schlauchleitungen bekämpfen zu können. Das Gebälk des westlichen und südlichen Flügels ist eingestürzt.

Die Brandstelle bietet ein trostloses Bild. Vor allem die auf der Westseite gelegene große mit wunderbaren Wandgemälden geschmückte Aula ist in ein Trümmerfeld verwandelt worden. Mehrere Personen mußten sich wegen Rauchvergiftung, Schnitt- und Brandwunden in ärztliche Behandlung begeben. Dank der aufopfernden Hilfe des Rektors, des Lehrkörpers und der Studenten ist ein großer Teil der im Dachstuhl untergebrachten Literatur in Sicherheit gebracht worden. So konnten fast das ganze volkswirtschaftliche Seminar und der größte Teil des rechtswissenschaftlichen Seminars geborgen werden. Das Archiv des zeitungs- und wissenschaftlichen Instituts gilt als verloren. Man nimmt an, daß ein Kurzschluß im Lichtspielraum den Brand verursacht hat.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Esleth, den 12. Juli 1934

Tagesspiegel

☉-Aufgang: 4 Uhr 17 Min. ☉-Untergang: 8 Uhr 47 Min.

S o m m e r :

3.10 Uhr Vorm. — 3.20 Uhr Nachm.

13. Juli: 3.50 Uhr Vorm. — 4.00 Uhr Nachm.

* Von der 1. Reife lind die Motorloger, „Ger Lind“ mit 612 Kantjes, „Esleth“ mit 531 „Kantjes“ und die Dampfloger, „Fluth“ mit 605 Kantjes, „Mabe“ mit 593 Kantjes Heringen hier angekommen.

* Die Monatsversammlung der NS-Frauenchaft hatte trotz des Ferienmonats einen regen Besuch aufzuweisen. Die Ortsfrauenchaftsleiterin gedachte am Anfang des großen Führers, der so schwere Tage durchleben mußte. — Sodann teilte die Leiterin mit, daß die Ortsgruppe des Reichsluftschiffbundes einen Kursus für Frauen einrichtet, der im August beginnen soll. Dazu haben sich bereits 29 Teilnehmerinnen gemeldet. Danach wurden noch nähere Einzelheiten über die große Amtskalenderinnung auf Nordsee mitgeteilt. Das Hauptinteresse des Abends nahm der Vortrag der Führergewester Theresie aus Brate in Anspruch, die in klaren und von großer Wärme getragenen Ausführungen über ihre Aufgabengebiete und insbesondere über das Hülfs- „Mutter und Kind“ sprach. — Mit einem Sieg Heil auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

* Der kräftige, aber stetige NW-Wind, hatte am Sonntag eigenartigweise im allgemeinen keinen großen Segelgehalt entwidelt, man sah den Tag über wenig Segelboote im Verhältnis zu den vorherigen Sonntagen. Die aktiven Eslether Segler waren fast alle auf Fahrt. Wenn man sich hier an der Untersee bei starkem Wind mit seiner Rolle auch noch so sicher fühlt, immer wieder muß man darauf aufmerksam machen, daß beim Setzen der Segel die Größe der Segelfläche dem jeweiligen Winde nach Erfahrung angepaßt werden muß, sonst muß man sich mit der recht unangenehmen Tatsache abfinden, daß man unterwegs plötzlich im Segelsport mit dem Schwimmsport tauscht. So geschahen vor dem Wämer bei Esleth am 8. Juli.

* Die Industrie- und Handelskammer schreibt uns: Wie der Reichsverkehrsminister mittelst, haben alle Fahrzeuge nach dem am 1. Januar 1935 in Kraft tretenden § 12 Abs. 1 der Reichs-Strassenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934 von diesem Tage ab an der Rückseite Schlichter oder Rückstrahler zu führen. Ausgenommen sind nur Schulbarren und Handhülften, die nicht mehr als 1 m breit sind, sowie Kinderwagen. Das Ankrattretien dieser Vorrichtungen ist bis 1. Januar 1935 hinausgeschoben worden, weil die gegenwärtig geltende Vorchrift über die Beschaffenheit der Rückstrahler durch die neue Ausführungsanweisung zur Reichs-Strassenverkehrs-Ordnung geändert wird, und weil der deutschen Industrie genügend Zeit zur Anfertigung von schlichter Rückstrahler gelassen werden sollte. Eine Veränderung der Vorchrift über die Beschaffenheit der Rückstrahler wird nötig, da die Erfahrung gezeigt hat, daß die jetzt im Verkehr befindlichen Rückstrahler durch die normale Betriebsbeanspruchung und durch Witterungseinflüsse ihre Fähigkeit, auffallendes Licht zurückzuwerfen, vielfach nach kurzer Zeit einbüßen. In Zukunft soll daher besonderer Wert auf die Güte des Materials und seine Verarbeitung gelegt werden. Es

wird beabsichtigt, die Prüfung von Rückstrahlern, für die nach dem 1. Oktober 1934 die Eintragung des Prüfungszeichens beantragt wird, für das ganze Reich von der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg vornehmen zu lassen. Zur Vermeidung vergeblicher Beschaffung von Rückstrahlern der alten Art erscheint es angezeigt, auf die neuen Vorschriften besonders hinzuweisen.

§ R a g e n ü b e r z u b r e i t g e l a d e n e E r n t e w a g e n. Viele Autobesitzer bzw. Führer tragen in letzter Zeit darüber, daß viele Landleute die mit Heu, Frucht oder Stroh beladenen Wagen zu breit machen. Sie bilden so ein richtiges Verkehrsbehindernis, namentlich auf schmalen Straßen, oder solchen, die mit Bäumen bepflanzt sind. Letztere nehmen mit ihren Zweigen nicht geringe Teile des Heus oder des Strohs von den Wagen und beim Herunterfallen bildet es ein unangenehmes staubiges Hindernis, besonders für Fahrer der offenen Kraftwagen und auch für die Radfahrer. Bemerkenswert ist, daß es eine von der Polizei vorgeschriebene Ladungsbreite und -höhe für Erntewagen auf öffentlichen Straßen gibt.

* Aus dem jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Oldenburg ist u. a. zu entnehmen, daß die im letzten Geschäftsbericht ausgesprochenen Hoffnungen sich voll erfüllt haben. Die eingetretene Wirtschaftslage machte sich durch die Zunahme des Versicherungsgeschäfts sowie durch Verringerung des Bestandsabganges durch vorzeitige Auflösung bemerkbar. Der Beitrags- und Zinsausgang entwickelte sich befriedigend. Im Berichtsjahr wurden neue Lebensversicherungen über 2 255 386 RM Versicherungssummen beantragt. Davon traten in Kraft 1 872 236 RM. Der Bestand an eigenen Lebensversicherungen stieg bis Ende des Jahres 1933 nach Abzug der Abgänge, Rückläufe usw. auf 20 644 281 RM. Der Bestand an Vauparversicherungen betrug 894 719 RM, der Bestand aus der Mitversicherung belief sich Ende 1933 auf 2 608 556 RM, so daß ein Gesamtbestand am Schlusse des Geschäftsjahres von 24 147 556 RM vorhanden war. Für Todesfälle und einen Invaliditätsfall belief sich im Berichtsjahr die Gesamtzahlung auf 22 748 RM. Der Sterblichkeitsgewinn beläuft sich auf 53 453 RM. Die Einnahme in der Lebensversicherung beträgt 5 171 307,83 RM, die Ausgabe unter Berücksichtigung der zu stellenden Reserven und Beitragsüberträge 4 940 227,83 RM. Der Ueberschuß beträgt 231 080 RM, der restlos in die Ueber-schuldung der Versicherten fließt, die zur Ausfüllung der Versicherungsverbindungen dient. Die am Schlusse des Jahres verfügbare Ueber-schuldung der Versicherten betrug 1 071 670 RM. Als Dividenden werden den Versicherten gewährt 1. ein Grundbetrag von 10 Prozent des dividendenberechtigten Beitrags nach Verlauf des zweiten Versicherungsjahres, 2. eine Zusatzdividende von 5 Prozent des dividendenberechtigten Beitrags nach Verlauf des fünften Versicherungsjahres und von weiteren 5 Prozent, insgesamt also 10 Prozent, nach Verlauf des zehnten Versicherungsjahres, 3. eine einmalige Ausgleichsdividende für Lebensversicherungen, die jeweils fünf Jahre bestanden haben und für die durch die gewährten Grund- und Zusatzdividenden die Ueber-schuldungsteile noch nicht abgegolten sind. — Die Beitragsentnahme in der Unfallversicherung erreichte annähernd dieselbe Höhe wie im Vorjahre. Der Schadenverlust entwickelte sich jedoch günstiger. Die Gesamteinnahme in der Unfall- und Haftpflichtversicherung im Geschäftsjahr 1933 belief sich auf 633 399,97 RM, die Ausgabe auf 618 960,10 RM, so daß ein Ueber-schluß von 14 439,87 RM verbleibt, der in voller Höhe der Ueber-schuldung der Versicherten zugeführt wird.

* Glockenläuten als Ehrenamt. Die Kirchengemeinde des Dorfes Wankenburg im Kreis Ruppiner konnte niemand finden, der das Läuten der Kirchenglocken übernehmen wollte, auch nicht gegen entsprechende Bezahlung. Die kirchlichen Körperschaften haben deshalb beschlossen, daß jedes Mitglied der Körperschaften einen Monat lang das Läuten der Glocken übernimmt.

* Verkürzte Einlösungskrist für Dreimarkstücke. Das vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz zur Aenderung des Münzgesetzes schafft die Voraussetzungen für die Errichtung einer Reichsmünzanstalt. Da die alte preussische Staatsmünze Berlin der Erweiterung des Reichsmünzgebäudes weichen muß, soll an geeigneter Stelle ein Neubau errichtet werden, der als Reichsmünze dienen kann. Die Münzen sollen in Zukunft nicht mehr in der Reichsmünzhütte geprägt werden, sondern nur noch in der Reichsmünzhütte geprägt werden. Da der Zeitpunkt ihrer Fertigstellung noch nicht feststeht, ist der Finanzminister ermächtigt worden, das Ankrattretien der neuen Bestimmung festzusetzen. Daneben bringt das Gesetz eine Abklärung der Aufschrift zur Einlösung von auf-gereinigten Reichsmünzen, die bisher zwei Jahre betrug. Auf diese Weise soll vor allem die Ueber-gangzeit nach Möglichkeit abgekürzt werden, in der die alten Dreimarkstücke neben den gleich großen neuen Fünfmarkstücken im Verkehr bleiben. Der Reichsfinanzminister kann jetzt die Zeitdauer der Einlösungskrist nach Bedarf festsetzen.

* Was ist das Obst! Eigentlich sollte sich diese Waagnung erübrigen; denn für viele wird es eine Selbstverständlichkeit bedeuten, Obst, besonders das, was man nicht selbst ernten kann, sondern erst kaufen muß, vor dem Genuß zu säubern. Dennoch kann man es jetzt in der Hochsaison des Obstes oft genug sehen, daß die Leute mit einer frisch gekauften Liebe Obst durch die Straßen schlendern und das Obst daraus verzehren, es also nicht abwachen. Ganz abgesehen davon ist auch mit dem sofortigen Verzehren des Obstes auf der Straße die Un-manniertheit verbunden, glühende Steine auf die Straße zu werfen, so daß das eilige Verzehren nicht nur für den Genießenden, sondern auch für die Mitmenschen eine Gefahr in sich birgt. Bakteriologische Untersuchungen an verschiedenen Obstsorten, wie diese an den Verkaufständen und an der Straße stehenden Körben festgehalten werden, haben ergeben, daß das sterilisierte Wasser, mit dem die Früchte abgewaschen worden waren, laufende von Bakterien enthielt, unter denen sich recht gefährliche befanden. Daraus ergibt sich, wie notwendig es ist, das Obst vor dem Genuß gründlich mit Wasser zu behandeln.

Wassfänger B 10

Ein „Wesentliches-Torpedo-Schnellboot“

Das englische Arbeiterblatt „Daily Herald“ weiß zu berichten, daß in St. Nazaire zurzeit ein neues französisches Miniatur-Kriegsschiff ausprobiert wird, das die erstaunliche Stundengeschwindigkeit von 55 Seemeilen erreicht. Das neue Schiff führe die Bezeichnung „Wassfänger B 10“. Es ist etwa 12 Meter lang, besitze zwei Torpedorohre und werde von einem 2000-PS-Motor getrieben.

Es solle hauptsächlich zur Brechung von Blockaden oder zum Angriff auf Transporttransportschiffe verwendet werden. Seine Geschwindigkeit und geringe Größe würden es gegen Bombenangriffe und Artilleriefeuer sichern, und der geringe Tiefgang würde ihm ermöglichen, über Minenfelder hinwegzulaufen. Da die Rollen für dieses „Super-Wesentliches-Schiff“ verhältnismäßig gering seien, könne man erwarten, daß die französische Flotte bald mit einer Massenherstellung dieses Typs beginnen und damit die Flotten der übrigen Welt vor ein neues Problem stellen werde.

Dankter Harriman tritt seine Gefängnisstrafe an. Dankter Harriman, der frühere Präsident der Harriman Nationalbank, hat sich am Montag nach der Strafhaft von Lewisburg in Pennsylvania begeben, um dort seine Gefängnisstrafe von 4 1/2 Jahren abzulösen. Harriman war, wie berichtet, wegen Urkundenfälschung und Betrug verurteilt worden. Seine Berufung ist abgelehnt worden.

* **Oldenburg**, 10. Juli 1934. Zentralviehmarkt. Amtlicher Marktbericht. F u c h t - u. N u s s v i e h m a r k t. Auftrieb: 53 Stück Großvieh, darunter 8 Kühe.

Es folgten:

hochtragende Kühe	1. Qualität	320—335 RM
"	2. Qualität	260—310 "
"	3. Qualität	150—220 "
tragende Kühe	1. Qualität	240—260 "
"	2. Qualität	160—220 "

Bullen zur Mast 0.15 bis 0.17 RM das Pfund Lebendgewicht
Ausgeschuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz,
Marktverlauf: ruhig, Ueberstand.

§ **Oldenburg**. In der Hunte badete in der Nähe von Hundsmühlen eine Frau von hier mit ihrem noch nicht schulpflichtigen kleinen Jungen. Die Frau, die allerdings des Schwimmens kundig war, hatte nicht bedacht, daß dort die Hunte ausgebaggert worden ist. Pflöcklich sanken beide in die Tiefe. Da der Junge in seiner Angst sich fest an die Mutter klammerte, war es ihr unmöglich, mit ihm das Ufer zu erreichen. Zwei junge Leute, die den Vorfall beobachtet hatten, sprangen ins Wasser und brachten die beiden, schon ziemlich Erschöpften, ans Land.

§ **Oldenburg**. Ein Angeklagter, der nicht um eine milde Strafe bittet, ist der am 8. August 1914 in Jaderfreumoor geborene Georg Friedrich Stühfberg, der aus der Haft vorgeführt wird. Er ist trotz seines jugendlichen Alters bereits zweimal wegen Diebstahls verurteilt und jetzt geständig, in der Zeit von September 1933 bis April 1934 in Altjührden und Umgegend wiederum 9 Diebstähle begangen zu haben. In den meisten Fällen suchte er Gärten und sonstige Trodenplätze auf, um sich dort liegende oder ausgehängte Wäschestücke anzueignen. In einem Falle machte er sich aber eines schweren Diebstahls schuldig, indem er durch ein Fenster in die Kammer eines bei dem Landwirt Gerh. Eilers in Altjührden bediensteten Anechtes eindrang und diesem aus seinem Schrank eine Geldbörse mit 15 RM entwendete. Vor dem er selbst dort in Stellung gewesen, kannte also die Gelegenheiten und Gepflogenheiten im Hause aus eigenem Erleben. Es sei noch bemerkt, daß er eines Tages auch dem Sohn seines Dienstherrn eine goldene Uhrkette und eine Hölse gestohlen hat. Der Anklagevertreter sieht sich außer Lage, ihn bei seinen Vorstrafen milde zu behandeln und beantragt gegen ihn 1 Jahr 9 Monate Gefängnis. Als der Richter St. erklärt, er bitte wohl um eine mildere Strafe, erwiderte er, er habe diese Strafe verdient und wolle sie auch verbüßen. Das Urteil lautet auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis. Der Angeklagte habe eine derartige Neigung zu Diebstählen, daß er nur durch eine harte Strafe gebessert werden könne. Da er die Strafe annimmt und der Staatsanwalt auf Rechtsmittel verzichtet, so ist das Urteil sofort rechtskräftig.

* **Vad Dreierbergen**. Das Nibelheim-Ruhhaus ist von der NS-Volkswohlfahrt jetzt als Müttererholungsheim eingerichtet worden. Fünfzig Mütter werden bereits in diesem herrlich gelegenen Heim ihren Einzug gehalten. Es sind alles Mütter kinderreicher Familien, die daheim insgesamt 74 Kinder aufgezogen haben. In den nächsten Tagen treffen weitere 25 Mütter ein, so daß das Nibelheim dann mit 40 Müttern besetzt ist.

* **Damme**. Auf Veranlassung der Zollfahndungsstelle sind wegen Verdachts eines Vergehens gegen die Devisen-Vestimmungen der frühere Zentrumsgabonnetzte Schneidermeister Götz in Essen und die Eheleute Bauer Hans Schmetberg und Frau in Hartmannsholte verhaftet worden. In diesem Zusammenhang sollen noch weitere fünf Bauern aus der Dammer Gegend festgenommen worden sein.

§ **Nordenkirchen**. In Schmedes Hotel waren unter dem Vorsitz des Kreisbauernführer Bachhals die Bauernführer der Bismarck versammelt, um vor allem Erörterungen zu pflegen hinsichtlich einer gebührenden Entlohnung des Dienstpersonals auf dem Lande. Leider mußte der Kreisbauernführer darauf hinweisen, daß die immer noch längst nicht rosige wirtschaftliche Lage der Bauern es nicht ermöglichte, den Hilfskräften solche Löhne zu zahlen, wie es eigentlich von beiden Seiten gewünscht werde. Der Führer des Landarbeiterverbandes, Wichmann aus Oldenburg, der in der Veranstaltung zugegen war, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Arbeitnehmer im neuen Staate nicht mehr als fünftes Rad am Wagen betrachtet werden. Neben der Lohnfrage sei eine menschenwürdige Unterkunft und Behandlung für sie von größter Bedeutung. Er brachte folgende Tarifliste in Vorschlag: 1. Knechte von 14 bis 16 Jahren jährlich 120 bis 180 RM, 2. von 16 bis 18 Jahren 180 bis 270 RM, 3. von 18 bis 21 Jahren 300 bis 360 RM, 4. von 21 bis 25 Jahren 360 bis 480 RM; Mägde, 1. von 14 bis 17 Jahren 120 bis 210 RM, 2. von 17 bis 21 Jahren 240 bis 300 RM, 3. von 21 Jahren und darüber 360 bis 480 RM. Ständige Tagelöhner zur Erntezeit täglich 3 RM nebst Kost, im Winter 2,50 RM nebst Kost. Nichtständige Tagelöhner zur Erntezeit 3,50 RM nebst Kost, im Winter 2,50 RM nebst Kost. Melder je Ruh und Tag 1,50 RM ohne Kost. Die Veranlassung hielt diese Tarife für berechtigt. Es wurde angeregt, zu versuchen, diese Sätze in bar oder in Naturalien zu leisten. Betont wurde, daß wieder Jahreslöhne mit schriftlichen Beträgen einzuführen seien und dazu die jährliche Kündigung. Die sozialen Lasten seien herabzusetzen.

* **Gewecht**. Eine seltene Erscheinung bemerkte man bei einer Brunnenanlage im Moor am Küstkanal. Seit einigen Tagen schon gab die Pumpe kein Wasser mehr. Alle Bemühungen waren vergeblich. Man rief einen Fachmann. Dieser stellte fest, daß sich ein Ventil in der Pumpe selbstständig bewegt. Beim Abbleuchten mit einem Streichholz schlug dann plötzlich eine hohe Stichflamme aus der Pumpe hervor. Das Rätsel war gelöst. Statt Wasser gibt die Pumpe Gas aus dem Innern des Erdreichs. Die Brunnenanlage wurde erst vor Jahresfrist fertiggestellt. Der Brunnen ist 23 Meter tief.

Der Entwurf für den Plan „Tag der deutschen Rose“

Der Gedanke „Tag der deutschen Rose“ entstand im Hauptauschuß der deutschen Rosenfaher in Uteeter; der Tag der deutschen Rose soll einerseits dem Hilfswerk der NS-Volkswohlfahrt dienen, andererseits den Rosenbauern und darüber hinaus den Berufsstand Gartenbau fördern.

Nationalsozialistischer Denkart entspricht es, mit diesem Plan nicht nur den Rosenbauern, sondern dem gesamten deutschen Gartenwesen zu helfen. Der Tag der Eröffnung der Rheinischen Rosenschau in Bad Kreuznach am 14. Heuert (Juli) gilt als günstig, mit der Rose als der Königin unter den Blumen für die deutschen Blumen im allgemeinen und darüber hinaus für den deutschen Garten und dadurch wiederum für den schwer um seine Existenz ringenden deutschen Gärtner zu werden.

Diese Werbung im Rahmen der NS-Volkswohlfahrt, in Verbindung mit dem Frauenwerk durch die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur ist bedeutend in kultureller, bevölkerungspolitisch und berufsständischer Hinsicht.

K u l t u r e l l: Die Erziehung des Volkes zur Blumen- und Pflanzenliebe, zu einem gesunden Gartenleben, bedeutet unzählige Freude- und Kraftquellen erschließen und dem verstädterten Menschen wieder ein Ahnungsvermögen zu geben, daß jenseits der Steinwännen Menschen auf kleiner und kleiner Scholle ringen, um Blumen und Pflanzen zu züchten, heranzuziehen und zu verkaufen. Mit diesem harten Tageskampf tragen die Gärtner dazu bei, Schönheit, Farbe und Freude in unser Leben zu tragen. Was wäre der Mensch ohne die Verbindung zur Natur? Draußen in der häuslichen Umgebung finden wir das dauernde Ringen und Schöpfen neuer Kultur. Drinnen in der Stadt bislang hierfür jumeist Nicht-Versehen, Nicht-Mitelerlebnis und darum übersteigerte Zivilisation! — Niedergang.

Bevölkerungspolitisch: Gartenleben und Heimkultur gibt mit seinen Ausstrahlungen für Gesundheit und häusliches Glück die größte Garantie, die gerade unsere bevölkerungspolitischen Bestrebungen am dringendsten bedürfen. Der Arbeiter und Bewohner der Städte erhält durch die Verbindung zur lebenden Blume in Verbindung mit den entsprechenden Aufklärungen einen ersten Begriff von der hohen sittlichen Bedeutung der Gartenidee. Der Bauer und Bewohner des Landes lernt neue Werte in Blumen und Pflanzen kennen und wird verstehen, daß über jedem materiellen Wert der ideelle Wert steht. Alle Volksgenossen aber werden bei der Blume und darüber hinaus im Garten das Ideal für alle diejenigen entdecken, die den Steinwännen entrinnen wollen, um draußen vor den Toren der Städte zu siedeln! Gerade in der heutigen Zeit, in der so viele Kräfte bemüht sind, die Flucht in die Stadt abzustoppen und den Weg zum Land zu öffnen, ist der Garten von außerordentlicher Bedeutung. Kleinwohnungen am Stadtrand — die von der Negierung nach jeder Richtung hin gefördert werden, um gesunde Grundlagen und gesunde Lebensraum für die Bevölkerungspolitik zu schaffen, sind ohne Garten nicht denkbar.

Es hat aber keinen Zweck, Menschen, die seit Jahrzehnten, seit Generationen in der Stadt leben, plötzlich einen Garten zu geben, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Deshalb muß heute schon im großen die Schulung einsehen, die zunächst damit beginnt, daß man das Bedürfnis nach Blume und Pflanze weckt, daß man darüber hinaus dem Volksgenossen die Feinheiten aus dem Blumen- und Pflanzenleben näherbringt. Gelingt es, unser Volk für den Garten und seine natürlichen Freuden und seine gesunde Arbeit darin zu gewinnen und zu erziehen, so fördern wir dadurch am besten die Bevölkerungspolitik unseres Führers! Die Blume soll uns beim Werttag das Symbol sein! Sie soll gleichsam bei allen, die noch keinen Garten besitzen, die Sehnsucht danach wecken, sich einmal mit diesem Gedanken zu beschäftigen. Alle Völker der Geschichte, die gesund waren und zugleich auf hoher kultureller standen, hatten auch eine hochentwickelte Gartenkultur.

Berufsständisch: Die Durchführung eines Blumentages im Rahmen der NSV bedeutet eine Werbung für den seit Jahrzehnten kollabierenden, heute fast erliegenden Gartenbau. Lehren wir unseren Volksgenossen wieder die Liebe zu deutschen Blumen und Pflanzen, dann werden wir für deutsche Gartenerzeugnisse; hierdurch wird dann außer der großen kulturellen und bevölkerungspolitischen Aufgabe auch dem deutschen Gärtner und Blumenbinder geholfen werden.

Diese allgemeine Beachtung, die dem deutschen Gärtnerstand an diesem Ehrentag, dem „Tag der deutschen Rose“, geschenkt wird, muß den ganzen Berufsstand mit einem Schlag hochheben, den Gärtner aus seiner furchtbaren Depression rütteln, in der er sich noch befindet, ihm Hoffnung und Zuversicht und neuen Arbeitsmut verleihen; gleichzeitig aber wird seine alte Widerstandskraft neu gestärkt, damit er noch so lange durchhalten kann, bis ihm durch die allgemeine Hebung und Vorsehung der Wirtschaftslage erleichterte Existenzmöglichkeiten geschaffen werden.

Der Gartenbau leidet bittere Not! Träger in finanzieller Hinsicht ist die NS-Volkswohlfahrt, die durch ihre Organisation in Verbindung mit dem Frauenwerk für die Förderung dieser Gedanken eintritt, und gleichzeitig für „Mutter und Kind“ wirkt. Ueber eine Million junger Mädchen und Frauen werden am 14. und 15. Heuert (Juli) zwanzig Millionen Rosen auf der Straße, auf dem Wege zur Fabrik und in die Kontore, in den Häusern den Volksgenossen zum Kauf anbieten. Die Gartenbauvereine im Land werden Kundgebungen abhalten und eng mit den Gärtnern zusammenarbeiten, um Sommerfeste in Gärten und öffentlichen Anlagen zu veranstalten, Festzüge und Blumenparaden überall herauszuführen. Alle Verbände und Organisationen werden von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur zur Mitwirkung gebeten.

Cl. Müllerlein

* **Bremerhaven**. Lloyd-Dampfer „Sierra Morena“ der bekanntlich am 20. Juli seine „Kraft-durch-Freude“-Fahrt aufnehmen wird und zur Zeit einen weichen Nerven erhält, wird am 20. Juli umgelandet werden. Das Schiff soll den Namen „Nürnberg“ erhalten. Die Führung des Dampfers wird Kapitän Petermüller übertragen, der jedoch zunächst einen Erholungsurlaub antreten und erst nach der dritten Fahrt ab das Kommando übernehmen dürfte. Für die Zwischenzeit wird Kapitän O. Lehmann der Schiff führen. — Das Reichsamt für Reisen, Wandern und Urlaub richtete nach Befanntwerden des Seemannspruches um Linde des Dampfers „Dresden“ an Kapitän Petermüller folgendes Telegramm: „Wir beglückwünschen Sie und die gesamte Besatzung zu der von uns erwarteten und gerechten Entsendung des Seemanns und freuen uns, daß der Norddeutsche Lloyd den Beschluß faßt, die Führung des Uelauber-Schiffes zu übertragen.“

* **Lüdingworth**. Vor einigen Tagen erschien bei einem alten Witwe ein Mann, stellte sich als Kriminalbeamter vor und verlangte den bei der alten Frau wohnenden Arbeiter Sch. zu sprechen. Als dieser erschien, erklärte er ihm, daß er ihn verhaften müsse. Der Fremde ließ jedoch durchblicken, daß er den Sch. auf freiem Fuß belassen wolle, wenn er Geld bekäme. Die alte Frau hatte nur zwei Mark im Hause, die sie dem angeblichen Kriminalbeamten ausshändigte. Trotzdem nahm den Arbeiter Sch. mit. Auf dem Wege nach Altden verlangte der angebliche Beamte von seinem Hüftling Geld. Dieser hatte aber kein Geld bei sich. Darauf ließ seinen Gefangenen laufen. Letzterer erhaltete sofort Anzeige und es gelang der Genbarmer, nach wenigen Tagen den falschen Kriminalbeamten in der Person eines Einwohners aus Luchaven zu ermitteln und festzunehmen.

* **Norden**. Bei der Schulung der Segelflieger am Nordstrand von Nordney fiel das Schleppflugzeug, etwa 50 Meter Höhe befindlichen Segelflugzeuges, als es ausgeflankt wurde, in der Nähe der Startmannschaft nieder. Der Segelflieger J. Meunen-Hage wollte das sich ringselnde, noch am Schleppapparat befindliche Seil ergreifen dabei aber mit der linken Hand in eine Schlinge. Er erlitt schwere Verletzungen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

* **Minden**. Am 29. Januar 1925 wurden bei damals 50jährige Bauer Siegfried und seine Frau in Hille bei Minden erschossen in einer Jauchegrube gefunden. Vergeblich suchte man nach dem Mörder. Nach 9 Jahren wurde jetzt der Mörder endlich in der Sohn Heinrich, der den Bauernhof übernommen hatte ermittelt. Er wurde vor etwa 10 Tagen festgenommen und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Hier hat er am 9. Tage nach seiner Festnahme ein Geständnis der mörderischen Tat abgelegt. Angeblich hätte er sich damals vor seinem Vater zu knapp mit Geld gehalten. Als er die halbe Mehl verschoben wollte, kam es zu einer Auseinandersetzung. Der Vater drohte mit der Forke und der Sohn ergriff einen Revolver, mit dem er seine Eltern erschlug. Um die Tat zu verschleiern, schleppte er die Leichen in Jauchegrube.

* **Braunschweig**. Vor dem Schwurgericht hat Frau Möreke aus Oelpe wegen Mordversuchs. Sie trat am Abend des zweiten Ostersages mit ihren beiden Kindern in die Oer gegangen, um aus dem Leben zu scheiden. Angehörige der Marine-HJ retteten die Frau und die beiden Kinder, ein fünfjähriges Mädchen und einen vierjährigen Knaben. Die Verhandlung ergab, daß die Frau ein jahrelanges Martyrium hinter sich hatte und die Verurteilung zu der Tat getrieben worden war. Die Leute hatten einen Hof in Oelpe, aber der Mann, der stat verurteilt war, lag den ganzen Tag in der Wirtshaus und die Frau mußte sich abmühen, Haus und Hof einigmaßen in Ordnung zu halten. Trotzdem gingen die Verhältnisse immer mehr zurück, und Hoffnungslosigkeit ergriff die Frau. Der Staatsanwalt legte dar, daß die Frau eigentlich der Mann auf der Anklagebank hätte müssen. Das Gericht ließ, nachdem der Staatsanwalt die Anklage auf Mordversuch hatte fallen lassen, Milde walten und verurteilte Frau Möreke zu 7 Wochen Gefängnis.

Druck und Verlag: L. Zirk, Gisketh. Hauptchriftleitender: H. Zirk, Gisketh. Verantwortlicher Anzeigenleiter: H. Zirk, Gisketh. Nr. VI 34: 572.

Stadtmagistrat

Gisketh, den 9. Juli 1934

Betrifft:

Eindringung und Lagerung von Heu gemäß § 1 der feuerpolizeilichen Vorschriften

Bei Wahrnehmung von zu starker Erhöhung von Heu dem Stadtmagistrat sofort Mitteilung zu machen, damit dieser die erforderlichen Anordnungen trifft.

J. B.: S. 1

Dr. Wuttke

ab 14. Juli auf einige Wochen

verreist

Aufforderung!

Die Vorbrücke zur Pflichtanmeldung zum Reichsgründungs- und Reichshauptabteilung 4, können am Freitag von 12 bis 2 Uhr beim Unterzeichneten und am Sonnabend von 10 bis 12 Uhr beim Stadtmagistrat abgeholt werden.

Hütte

Drucksache

liefert

Buchdruckerei L. Zirk

DANKSAGUNG

Für all die vielen herzlichen Teilnahme und Gutscheiden unserer Mutter, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Gummy Rindel
Peter Böhme und